

Fragen nach Gott in diesen Zeiten

Gottesdienst am 10. Sonntag nach Trinitatis, 16. August 2020

Predigt: Pastor i.R. Sebastian Borck

Gesang: Mitglieder der Kantorei St. Katharinen

Eingangslied (nach Melodie EG 398) zum Mitsummen

Dich rühmt der Morgen. Leise, verborgen
singt die Schöpfung dir, Gott, ihr Lied.
Es will erklingen in allen Dingen
und in allem, was heut geschieht.
Du füllst mit Freude der Erden Weite,
gehst zum Geleite an unsrer Seite,
bist wie der Tau um uns, wie Luft und Wind.
Sonne erfüllen dir deinen Willen.
Sie gehn und preisen mit ihren Kreisen
der Weisheit Überfluss, aus dem sie sind.

Eingangpsalm aus den Psalmen 57 und 31:

Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig!
Denn auf dich traute meine Seele,
und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht,
bis das Unglück vorübergehe.
Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten,
zu Gott, der meine Sache zum guten Ende führt.
Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!
In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Meine Zeit steht in deinen Händen.
Mein Herz ist bereit, Gott, dass ich singe und lobe.

Wach auf, meine Ehre, wach auf, Psalter und Harfe,
 ich will das Morgenrot wecken!
 Herr, ich will dir danken unter den Völkern,
 ich will dir lobsingeln unter den Leuten.
 Denn deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
 und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.
 Erhebe dich, Gott, über den Himmel
 und deine Ehre über alle Welt!

Eingangsgebet

Gott, du segnest uns mit Sonne, Licht und Wärme.
 Zugleich – wir ahnen es – hält noch länger an, was dazwischen getreten ist:
 das Virus, das uns zu Abstand und Schutzvorkehrungen zwingt.
 Was geht da mit uns vor, Gott?
 Bist du's – oder eine andere Macht?
 Du, Verborgener: Worin können wir dich vernehmen?
 Du, Fremder: Was hast du mit uns vor?
 Sei mit uns und mit unsern Fragen!
 Amen.

Lesungen:

Jesus legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; das ist das kleinste unter allen Samenkörnern, wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen. (Matthäus 13, 31–32)

Wenn kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. (1.Korinther 13, 10–12)

Glaubensbekenntnis, formuliert von Jörg Zink:

Ich glaube an die Kraft des Stillen und des Schwachen
 und an die heilige Energie in ihm.
 Ich glaube an das zarte Leuchten mitten in der Nacht
 und an die Zukunft Gottes mitten in den Schrecken der Zukunft.
 Ich glaube an das heimliche Wort mitten im Schweigen
 und an seine verwandelnde Kraft.
 Ich glaube, dass ich nicht angewiesen bin auf die Gedanken,
 die ich mir selbst ausdenke.
 Ich glaube, dass, der das Ohr geschaffen hat, hört,
 dass, der die Stimme geschaffen hat, spricht.
 Ich glaube, dass Gott nicht fern, sondern nah ist
 als Licht und Sinn meines Tages und meines Lebens.
 Ich glaube, dass von mir nichts gefordert ist,
 als dass ich mich füge, als williges Werkzeug in die Hand Gottes.
 Damit auch durch mich, durch uns alle
 das Notwendige geschieht zum Leben und zum Heil der Welt.
 Ich glaube an den Heiligen Geist.

Lied (EG 382,1):

Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr,
 fremd wie dein Name sind mir deine Wege.
 Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott;
 Mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?

Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt?
Ich möchte glauben, komm du mir entgegen.

Predigt

Liebe Gemeinde, stellt Corona unsern Gottesglauben infrage?

Klar: Corona stellt infrage. Das Coronavirus bedroht jedes Menschenleben. Und die notwendigerweise getroffenen Vorkehrungen stellen Vieles infrage, was uns gewohnt, lieb und teuer ist, vom Händedruck bis zu Großveranstaltungen. Immer wieder zum Abstandwahren angehalten, spüren wir umso mehr, wie wichtig uns direkte Begegnungen sind und wie sehr wir Nähe und Berührung brauchen. Durch Corona selbst und die Maßnahmen dagegen – beides lässt sich ja kaum mehr auseinanderhalten – sind unsere gesamten Lebenszusammenhänge auf den Kopf gestellt, einschneidend unterbrochen. Corona ist ein unsichtbarer Feind. Das ist unheimlich und macht Angst. Wir haben es nicht in der Hand.

Anfangs schien es so, als ob es außer Corona gar nichts anderes mehr gäbe, keine Klima-Fragen und keine Verpflichtung zu nachhaltigerem Leben mehr, keine Kriege und keine Flüchtlinge im Mittelmeer, keine Personalfragen im Gesundheitswesen. So weltweit gleichzeitig und unfassbar, so übermächtig und tausend Fragen aufwerfend ist Corona über uns hereingebrochen, dass alles andere in den Schatten gestellt wurde. Und auf einmal sind so einschneidende Maßnahmen ergriffen worden wie niemals zuvor. Inzwischen dämmert uns, dass wir Corona nicht isoliert sehen dürfen und dass auch die anderen Fragen uns weiter drängen.

Nachdenklicher sind wir geworden, fragender, kritischer. Was geht da vor? Was haben wir zu lassen, was zu tun? Ob es eine Zeit geben wird, wo alles wieder ist wie zuvor – oder ob sich mit Corona unser Leben ein für allemal und unwiederbringlich verändert hat? Ist Corona wie eine Vertreibung aus dem Paradies – obwohl wir auch vorher schon nicht paradiesisch lebten?

Die Interviews mit Virologen zeigen uns Inseln sehr begrenzten Wissens in einem Meer von Unwissen. Was gestern noch sicher schien, hat sich heute bereits als überholt herausgestellt – so arbeitet Wissenschaft sich voran. Die Hoffnungen sind auf Impfstoffe und neuartige Medikamente gerichtet – aber werden immer neue Pandemien kommen, die unsere Zukunft bestimmen? Wo wir mit soviel Unsicherheiten zurecht kommen müssen – was gibt uns Halt?

Offenbar geht es um die Erfahrung einer Übermacht, eines Abgrunds, des Kontrollverlusts *und* um die Auseinandersetzung damit. Sind diese Fragen nicht klassisch die Fragen der Religion? Oder hat die weltweite Heimsuchung durch Corona mit Gott nichts zu tun? Schlimmer noch: hat das Vertrauen auf Gott zum Aushalten und widerständigen Bewältigen dieser Krise nichts beizutragen?

Wo bleibt, wo beinahe alles in Mitleidenschaft gezogen ist, das Vertrauen "Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich"? Wo wird, wo kaum etwas ohne Verunsicherung passiert, die Zusage vernehmbar "Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein"?

Im öffentlichen Gespräch *hat* die Pandemie Fragen nach Gott gezeitigt: Ob Corona eine Strafe Gottes sei, sind die Bischöfinnen und Bischöfe wieder und wieder gefragt worden – und haben unisono versichert: Natürlich nicht, um Gottes willen nicht: was wär das für ein Gottesbild! und um unseretwillen nicht: wir sind doch erwachsene Leute. Aber – habe ich mich gefragt – wieso sind sie da so sicher? In *früheren* Zeiten hätte man das doch profetisch-klar so gedeutet: als ein Ergehen, das Antwort ist auf unser Tun, als Gericht über unsere rücksichtslose Lebensweise, als Ruf zur Veränderung: Lasst ab von eurer grenzenlosen Zerstörung der Natur, die heimtückische

Kräfte, Viren und anderes freisetzt und auf uns zurückschlägt; wie alles Leben ist auch der Mensch nur Teil der Natur, eingebunden und verwundbar; kehrt um, es ist 5 nach 12!

Wollen wir *heute* wirklich behaupten, was derzeit geschieht und noch lange nicht zu Ende ist, hat mit Gott nichts zu tun?

Es ist nicht die Zeit für Spekulationen über Gottes Handeln in der Geschichte. Auch ich kann einem lauten Gott nicht das Wort reden, einem erhabenen Gott, der dreinschlägt mit einem Virus und seine Welt zur Räson bringt, auf dass alle kleinbei geben und wieder gehorsam zu ihm hingekrochen kommen – nein, so funktioniert das nicht.

Doch in der öffentlich markierten Enttäuschung, in Corona-Zeiten hätten die Kirchen sich nur beflissen angepasst und in der Sache geschwiegen, spüre ich, hinter Sprachlosigkeit verborgen, eine große Sehnsucht. Sehnsucht nach einer Orientierung, die Wissenschaft sehr ernst nimmt, aber doch stärker ist als all unser Forschen und Vermögen, nach einer Vergewisserung, die weiter reicht als unser menschliches Wissen, Sehnsucht nach einem Halt, der tiefer gegründet ist als wir selbst.

Wo ist Gott, in Corona-Zeiten und auch sonst? Wo ist Gott, wenn wir nicht wissen, wohin es uns verschlägt? Ist er auch dort?

"Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Gott bei dir sucht: Gerechtigkeit tun, Freundlichkeit lieben und aufmerksam mitgehen mit deinem Gott" (Micha 6,8 in der Übersetzung für den Kirchentag). Nehmen wir das als Richtungsweisung:

In den *Fragen* ist Gott uns näher als wir uns selbst. In dem Gewissen, das uns schlägt. In der innersten Beziehung, ohne die wir nicht sind, was wir sind: Menschen. In der offenen Unsicherheit, also in den Fragen nach unserem Leben und unserem Sterben, ja auch in unserer Sterblichkeit als unerlässlichem Bestandteil unseres darum teuren und einzigartigen Lebens. Gott ist mir näher als ich mir selbst – was weiß ich denn über mich? Empfänglich und dankbar kann ich sein, dass ich bin.

Fragen über Fragen: Ist Gott in allem? – nein, er bleibt Gegenüber. Ist Gott Person? – nein, er ist mehr als das, aber bestimmt nicht weniger.

Wenn das einen Menschen ausmacht: die Beziehung und Begegnung mit einem Gegenüber, wenn das Gespräch mit einem Du sozusagen die Spitze ist – dann wird Gott und die Beziehung zu ihm nicht dahinter zurückbleiben.

Wenn das einen Menschen ausmacht: das Nachdenken und die Stimme des Gewissens – dann wird auch die Gottesbeziehung nicht weniger sein, sondern beides umfassen, das Wissen um die Geschichte – Gott kennt mich – und die Ermutigung zu neuem Anfang – brich nochmal neu auf!

Wenn das einen Menschen ausmacht: immer wieder offene Fragen – dann kann Gott nicht einfach Antwort sein, Lückenbüßer unserer unvollkommenen Erkenntnis, vielmehr: *mit* unseren Erkenntnissen und *in* unseren Fragen führt *sein* Weg *mit uns* ins Offene.

Es ist das Wunder lebendiger Beziehung, das dieses Gottesbild prägt und trägt. Dass wir überhaupt sind und nicht vielmehr nicht! Dass wir stets in Beziehungen leben, Gegenüber sind und sein können: zu anderen, zur Welt, zu uns selbst wie zu Gott! *Höchste Freiheit ist das und tiefste Geborgenheit in einem!*

Unter den Beziehungen, die zum Menschsein gehören, ist die Gottesbeziehung die aller-intimste: Mein Jauchzen und mein Seufzen zu Gott kann mir niemand nehmen.

Zugleich hat dieses beziehungsorientierte Grundverständnis der Menschen und der Welt öffentlich und weltweit Folgen – ich kann das hier nur noch andeuten: Ohne Beziehungen, ohne

gemeinsame Anstrengungen, ohne Verträge, ohne gemeinsame Sicherheit kein Erfolg gegen Pandemien, gegen den Klimawandel, gegen Ausbeutung, Unfrieden, Entwurzelung und Migration. Wer das Gewissen zum Schweigen bringt, verweigert andern und sich selbst die Zukunft.

Vormachtstreben *scheint* zwar immer wieder das Stärkste zu sein. Potentaten scheint durch nichts beizukommen zu sein. Aber seit Jesu Verkündigung, Tod und Auferweckung ist solches Machtgebaren im wahrsten Sinne durchkreuzt und überwunden. Was wir in der Welt sehen an Machtgebaren – es hat keine Zukunft.

Gottes Beziehung hält uns im Leben und hilft aushalten. Seine Beziehung reicht in alles hinein. Vernehmen wir in den offenen Fragen seinen Ruf und gehen wir aufmerksam mit ihm mit!

Amen.

Lied: (EG 432,1+3):

Gott gab uns Atem, damit wir leben,
er gab uns Augen, dass wir uns sehn.
Gott hat uns diese Erde gegeben,
dass wir auf ihr die Zeit bestehn ...

Gott gab uns Hände, damit wir handeln.
Er gab uns Füße, dass wir fest stehn.
Gott will mit uns die Erde verwandeln.
Wir können neu ins Leben gehn...

Fürbittgebet und Vaterunser

Lied (nach Melodie EG 398):

Du hast das Leben allen gegeben,
gib uns heute dein gutes Wort.
So geht dein Segen auf unsern Wegen,
bis die Sonne sinkt, mit uns fort.
Du bist der Anfang, dem wir vertrauen,
du bist das Ende, auf das wir schauen.
Was immer kommen mag, du bist uns nah.
Wir aber gehen, von dir gesehen,
in dir geborgen durch Nacht und Morgen
und singen ewig dir. Halleluja.